

General - Feldmarschall Graf Miljutin.

Erinnerungen Moskau 1997
(Jahre: 1816 - 1843)

Seite: 150

Der Oberst des Generalstabs - Appolon Alexejewitsch Iwanov - unterrichtete im Fach „Pflichten der Offiziere des Generalstabs“. Er war nicht mehr jung, hatte einen guten Ruf als erfahrener Offizier und war Fachmann der Kanzleiarbeit im Generalstab. Hätte er nur praktischen Schreib- und Zeichenunterricht gegeben, so wäre das zum großen Nutzen für die lernenden Offiziere gewesen. Der Oberst Iwanov hielt es aber für erforderlich und nützlich, uns „Vorlesungen“ zu halten, um seinem Unterricht eine wissenschaftliche Form zu geben; Somit kamen bei diesem Unterricht leere Verordnungsworte, Formeln, lückenhafte Regeln, Verweisungen und anderes heraus. Er war auch kein guter Kathedersprecher, er sprach gedehnt, wiederholte ständig seine Worte und gab der Jugend Anlass zum Hohn. Ungeachtet dessen hatte er eine gewisse Autorität in seinem Amt an der Akademie, „als befehlshabender Stabsoffizier über die studierenden Offiziere“. In demselben Amt waren auch der Oberstleutnant Steffan und der Pionieroberst Wassily Iwanowitsch Blau. Der Letzte beschäftigte sich nur mit Literatur und verteilte unter den Offizieren Berichte und andere Lehrbücher.

Über den Unterricht in anderen Fächern und Nebenfächern im akademischen Kursus kann ich nicht viel sagen, weil dieser sich nur auf den theoretischen Unterricht beschränkte. Ich nenne nur einige der Lehrpersonen: den Oberst Egor Christianowitsch Weselja - einen alten ehrenhaften Artilleristen, der ein umfangreiches Lehrbuch in seinem Fach herausgegeben hat. Ingenieur- Kapitän Fjodor Fjodorowitsch Laskowski, der die Fortifikation, die Feld- und die ständige Befestigung unterrichtete. Den Wirklichen Geheimrat Iwan Petrowitsch Schulgin, der die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte unterrichtete, dabei Wort wörtlich aus seinen Notizen vorlas, die er auch in anderen Lehranstalten (zum Beispiel: im Lyzeum, Pagenkorps oder anderen) verwendete; der Titularrat Palibin, der Rechtswissenschaft unterrichtete. Alle diese Fächer hat man sehr einfach, lückenhaft und oberflächlich unterrichtet. Ganz nutzlos und leer war aber der Unterricht in der Russischen Sprache von Professor Nikita Iwanowitsch Butyrski: dieser schon längst verlebte Kauz, schlug seine Unterrichtsstunden mit verschiedenem Geschwätz tot. Wir mußten aber auch schriftliche Arbeiten anfertigen. Einige unserer Aufsätze, die wir ausgearbeitet hatten, wurden von Butyrski in der Klasse vorgelesen und analysiert, das brachte aber wenig Nutzen, denn er reizte nur den einen oder anderen Autoren zu seinen unpassenden Späßen oder Verhöhnungen. Der Alte hatte zwei erwachsene Töchter und deswegen liebte er es, wenn die studierenden Offiziere seine „Hausabende“ besuchten; einmal hatte auch ich die „Ehre“ unter den Gästen zu sein. Es fällt mir schwer, mir etwas Komischeres vorzustellen, als diese sogenannten Abendgesellschaften.

Seite: 151

Es sind noch die Fremdsprachlehrer zu erwähnen: Der französische - Msr. Cournand und der Deutsche Lehrer Ertel. Im Fremdsprachenunterricht haben wir Texte geschrieben oder Übersetzungen angefertigt, im Großen und Ganzen aber ohne großen Erfolg, weil für diese Fächer viel zu wenig Stunden zur Verfügung standen. Außerdem waren wir durch die Hauptfächer so belastet, dass wir den Fremdsprachen keine ernste Bedeu-

tung beimaßen. Einige meiner Kameraden fanden dennoch die Zeit, um zu Hause in privater Initiative die Ostsprachen zu erlernen.

Zum Schluß muß ich noch über unsere unmittelbaren Chefs schreiben: Den Direktor der Akademie- Oberst Adjutant Iwan Onufriewitsch Suchosanet und den Vizedirektor **General-Major Karl Pawlowitsch Rennenkampff**. Man kann wohl keine zwei Typen finden die so gegensätzlich zu einander waren, in der Weise wie Rennenkampff gut und barmherzig war, so war Suchosanet im Gegenteil streng, anspruchsvoll und schikanös. Gegenüber den studierenden Offizieren verhielt sich Rennenkampff höflich und menschenfreundlich. Suchosanet aber versuchte, sie in strenger Disziplin zu halten, er nutzte jede Gelegenheit den Studierenden seine Macht zu demonstrieren.

Seite: 152

Rennenkampff hatten wir gern und verehrten ihn, Suchosanet aber haßten wir und hatten vor im Angst.

Zu jener Zeit, kann man ohne Übertreibung sagen, herrschte in unserm Militär ein Terrorsystem: Nur dann zählte ein Vorgesetzter zu den qualifizierten Guten, wenn er seine Untergebenen streng behandelte. Suchosanet war ein würdiger Schüler von Araktschejev und Jaschwil: Er begnügte sich nicht mit strengen Maßnahmen im Dienst, er machte den Untergebenen die Hölle heiß, er war auch bereit, die Zukunft der Offiziere wegen unbedeutender Kleinigkeiten zu ruinieren. Die schwerste und unangenehmste Pflicht der studierenden Offiziere, war der vorgeschriebene Dienst beim Direktor. Jeden Tag musste, der Reihe nach, einer der Offiziersanwärter nach dem Unterricht, anstelle von Erholung und Mittagessen, in vollständiger Uniform und Schärpe zum General Suchosanet gehen. (Hinter der Anitschkov Brücke auf dem Newa-Prospekt) und in seinem Arbeitszimmer warten, bis seine Hochwohlgeboren ihn zu sich rief. Es kam vor, dass der General bis zum Abend nicht nach Hause kam. Manchmal jedoch war er zu Hause, ließ aber den diensthabenden Offizier absichtlich einige Stunden im Wartezimmer sitzen, guckte aber von Zeit zu Zeit durchs Schlüsselloch, um festzustellen, ob der Offiziersanwärter auch der Aufgabe entsprechend richtig sitzt. Gewöhnlich rief er den Diensthabenden vor dem Mittagessen in sein Zimmer und stellte ihm Fragen aus dem im Unterricht durchgenommenen Stoff, so dass der Offizier jeder Zeit zu einem solchen „Bericht“ vorbereitet sein mußte. Nach dem Mittagessen legte sich seine Exzellenz auf das Sofa (Ottomane, Diwan), sein Opfer hatte sich vor ihm auf den Stuhl zu setzen und ihm was zu erzählen; selbst aber schlummerte er unter der eintönigen Rede seines Opfers. Wenn der Offizier merkte, dass der Chef eingeschlafen war und daher aufhörte zu sprechen, so öffnete der gestrenge Chef seine Augen und verlangte weiter zu erzählen. Es kam sogar vor, dass der General Suchsanet, sich diese Erzählungen in der Wanne sitzend anhörte. Nach der gelungenen, glatten Ableistung des Dienstes, bekreuzte sich der angehende Offizier erleichtert, wenn er das Haus des Chefs verlassen durfte.

Mir persönlich hat der General Suchosanet keine Unannehmlichkeiten bereitet, im Gegenteil, er war lieb zu mir. Dieses hatte ich meiner Verwandtschaft zu P. D. Kisseljow zu verdanken. Der General aber jagte der ganzen Akademie Angst und Zittern ein. Hier ein Beispiel zu seinen erzieherischen Mitteln: Es war an einem Feiertag, als er am Ausgang des Winterpalastes stehend sah, dass einige der Beamten und Studenten der Akademie sich verspäteten; Sofort entschloß sich der General, uns den Kopf zurecht zu setzen und befahl uns allen aus dem Palast in die Akademie zu fahren und dort auf ihn zu

warten. Als wir einige Stunden zusammen mit dem General Rennenkampff, in voller Uniform, auf ihn gewartet hatten, schickte er den Adjutanten mit der Nachricht, dass Seine Exzellenz heute nicht kommen werde.

Seite: 153

Dann befahl er uns am folgenden Tag zu einer bestimmten Stunde, in Uniform, wieder zu erscheinen. Am diesem Tag aber wartete die ganze Akademie vergebens bis zum Sonnenuntergang und wieder wurde uns befohlen uns am nächsten Tag wieder zu versammeln. Auch zu diesem dritten Termin, kam Suchosanet nicht, aber er ließ uns allen mitteilen, einfach auseinander zu gehen. Die gesamte Akademie hatte damit ein gutes Lehrbeispiel zum Thema „Pünktlichkeit“ bekommen.

So waren die Sitten in der Militärakademie. Solche Drangsalierungen des Dickschädels wunderten Niemanden: Alle, auch die ehrenhaften alten Generäle, fügten sich der Willkür des Chefs ohne zu murren. In diesen atypischen Geschehnissen repräsentierte sich die Militärordnung zu jener Zeit. Man muß sich auch nicht wundern, dass später, als gefordert wurde, im Dienste gesetzlich und human mit den Untergebenen umzugehen, die Alten diese neuen Forderungen lange Zeit nicht verstanden, sie grämten sich über den Verlust der früheren Ordnung.

Am ersten Tag des Jahres 1836 kamen mein Bruder und ich zur Neujahrsgratulation zu unserem Onkel Pavel Dmitrijewitsch Kissiljov, von ihm bekamen wir diesmal ganz bescheidene Geschenke. Seine Geschenke nahmen wir nur unwillig an, weil wir eine Kälte und Gespanntheit in seinem Verhalten uns gegenüber fühlten. Im Gegensatz dazu hatte er sich in Briefen an unsere Verwandten über uns mit hohem Lob geäußert. So schrieb er im Brief vom 24. Dezember 1835 an seine Mutter, bedauernd über den für unseren Vater negativen Ausgang des Verfahrens im Staatsrat. Pavel Dimitrijewitsch schrieb: „für Dich als Schwester muss der Trost in Deinen Kindern liegen: Dein ältester Sohn ist auf der Liste der besten Offiziere und wird wahrscheinlich in seinem späteren Dienst seine Karriere machen; Der Jüngste steht in günstigem Lichte und es wird mir keine Mühe bereiten, mich für ihn beim Chef einzusetzen.“

Solche Äußerungen unseres Onkels, der nicht immer sehr freundlich zu seinen Verwandten war, trösteten unsere Eltern in ihrer nicht beneidenswerten Lage. Die Briefe aus Moskau, besonders von der Mutter, waren immer noch sehr bedrückend. Sie führte dort ein einsames Leben, traf sich nur mit wenigen Bekannten, die sie hin und wieder besuchten. Hinzu kam noch, dass die Kisseljovfamilie wegen einer ernsten Krankheit von Praskovja Petrowna, der Großmutter, in Sorge war. Die Großmutter hatte eine Entzündung im Leib. Eine solche Krankheit ist im Alter stets gefährlich, um so mehr, als die Kranke noch Wassersucht hinzu bekam. Aber Ende Januar fühlte sie sich schon wieder besser und bald wurde sie ganz gesund.

Seite: 156

Mein Bruder war sehr in Verlegenheit und dachte wegen des Dienstwechsels seines Vorgesetzten an eine Veränderung in die neue Staatsvermögensverwaltung. Kornejev aber hat ihm davon abgeraten, weil es sehr unbequem und nicht günstig ist, wenn der Chef ein naher Verwandter ist. In diesem Sinne, hatte sich auch selbst P. D. Kissel'ov geäußert. Der Vater schrieb meinem Bruder ebenfalls, dass es kein Grund gäbe, um traurig zu sein, unter einem neuen Chef zu arbeiten: man solle sein Arbeitsfeld nicht mit einer Persönlichkeit in Verbindung bringen; es könne auch sein, dass der neue Chef vielleicht noch besser sein würde als der alte. Sein Prophezeien traf ein:

Zum Direktor des wirtschaftlichen Departements des Innenministeriums wurde der Geheimrat - Michail Iwanowitsch Lex - ein sehr arbeitsamer, aber auch sehr gutherziger Mann ernannt. Meinen Bruder hat er sehr lieb angenommen und er zeigte ihm gegenüber genauso viel Aufmerksamkeit, wie dessen früherer Chef. Bald machte er ihn mit seiner hübschen und lieben Frau bekannt. Er wurde in der Familie Lex wie zu Hause behandelt. Meinem Bruder war damit klar, dass es keine Ursache gab traurig zu sein, unter einem anderen Chef zu arbeiten.

Wenn unsere Verwandten aus Moskau nach Petersburg zu Besuch kamen, waren sie sehr lieb zu uns, unsere Eltern verlangten von uns ebenfalls, dass wir ihnen gegenüber aufmerksam und zuvorkommend sein sollten. So weilte 1836, fast den ganzen Sommer, unsere Verwandte, gutherzige Alte- Maria Asonowna Sekretarewa in Petersburg. Mein Bruder und ich hatten aber kaum Möglichkeiten, um uns häufiger mit den Verwandten zu treffen. Ich war besonders stark beschäftigt und ging sehr selten aus dem Haus, außer in die Akademie.

Anfang Mai kam zu uns nach Petersburg unser bester Familienfreund Porfirij Pawlowitsch Korobin, der mit dem Schiff ins Ausland wollte. Am Ende des Monats, als er mit dem Schiff nach Lübeck fuhr, begleiteten mein Bruder, Swetschina und ich ihn bis Kronstadt, wo gewöhnlich die Gäste, die ins Ausland fahren von kleinen Flussschiffen auf große Meeresschiffe umstiegen. Es war gerade Sonntag, wir hatten Unterrichtsfrei, aber am Wochenende durften alle Offiziere nur in Uniformen ausgehen und das bedeutete, im Sommer Hosen aus Packleinwand tragen. Daher mußte ich die ganze Reise nach Kronstadt und zurück in dieser unbequemen Uniform machen. Zu meinem Unglück, fiel uns nach der Abfahrt von Korobin ein, nicht sofort nach Petersburg zurück sondern nach Strelna zu fahren, wo Swetschinas gute Bekannte und Verwandte von Okulov lebten. In Kronstadt mieteten wir ein kleines Boot und dachten unter Segeln in einer Stunde in Strelna anzukommen. Wir hatten uns aber gründlich getäuscht: denn gegen Abend trat Flaute ein, die Segel rührten sich nicht. Unser Bootsmann war schon völlig entkräftet, weil er unentwegt rudern musste.

Seite: 157

In unserer leichten Kleidung fuhren wir die ganze Nacht weiter. Im Morgengrauen kamen wir in Strelna an, völlig durchgefroren von der Nachtfrische und Feuchtigkeit. Als wir an Land waren, wollten wir unsere Bekannten selbstverständlich nicht so früh wecken und warteten ungeduldig bis eine Garküche oder ein Geschäft öffnete, um uns dort aufzuwärmen und etwas zu essen. Wir mußten lange warten, endlich öffnete eine

einfache Garküche, wo wir uns bei einer Tasse Tee aufwärmen konnten. Danach nahmen wir eine Kutsche und fuhren nach Petersburg zurück. Diese mißlungene Seefahrt in Uniform und Sommerhosen ging ohne Opfer nicht ab: ich bekam eine schwere Erkältung und mußte einige Wochen das Bett hüten.

Als weiterer Besuch kam der Vater unseres Nachmieters Swetschin nach Petersburg und wohnte ebenfalls in unserer Wohnung. Wegen Geländeaufnahmen mußte ich zu dieser Zeit von Petersburg nach Ropschi und Gostiliz. Diese Aufnahmen im Maß von 200 Saschen (ehemaliges russisches Längenmaß = 2,133m-1 Saschen) nahmen den gesamten Juni in Anspruch. Ich bekam das Gelände in der Nähe von Ropscha den Gebirgen entlang von dem Dorf Elagina bis zum Landhaus Lapinski zugewiesen, das schon zum Gelände meiner Kameraden, Stabs- Rittmeister Gersivanov und Oberleutnant Glinki, gehörte. Während der ganzen Zeit der Vermessung wohnte ich im kleinen Haus des Pastors im Landhaus Nowoja. Dort wohnte ich sehr bequem und hatte ein gutes Verhältnis zu meinen Vermietern. Spurlos sind meine ersten Messversuche nicht geblieben, seit ich in meiner Kindheit vor unserem Dorf Titov Vermessungen vorgenommen hatte. Meine Akademiearbeit war mir daher sofort gelungen: ich konnte sogar meinem Nachbarn Glinka helfen, der sein Meßtischblatt zerfetzt hatte.

Ende Juni, als die Geländeaufnahmen fast beendet waren, kamen die Oberstleutnants Stefan und Bolotov, um unsere Arbeiten zu überprüfen. Am ersten Juli wurde allen Offizieren befohlen, zum Hotel zu fahren, wohin unser Vizedirektor der General Major Rennenkampff gekommen war, um unsere mitgebrachten Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Noch in der Zeit als wir in Gostiliz waren, am 2 Juli, besuchten mich mein Bruder Nikolai und Sergej Alexeewitsch Awdulin, die direkt von der Peterhofsfeier kamen. Ich freute mich sehr über diesen Besuch, weil ich einen Monat lang keine Verwandten gesehen, aber auch keine Nachrichten aus Moskau erhalten hatte. Für mich selbst gab es in der Vermessungszeit ebenfalls keine Möglichkeit mit jemanden im Briefwechsel zu treten, da ich täglich in einem anderen entlegenen Ort arbeitete.

Der zweite Teil unserer praktischen Arbeit bestand aus halbinstrumentaler Abmessung im Bussolenrichtkreis, im Maß ein Werst im Zollmaß. Die Abschnitte für diese Arbeit waren viel größer, als bei den früheren Vermessungen. Zu meinem Bereich gehörten: Ropscha, Kipen, die Dörfer Gljadino, Rudomjulja und andere. Weil mein Arbeitsfeld so groß war, mußte ich meine Wohnung immer von einem Ort in den anderen verlegen. Nach diesen örtlichen Vermessungen, nahmen wir die Marschwege auf, indem wir viele km in Pferdewagen fuhren. Meine Aufgabe war es, den Marschweg der Chaussee entlang vom Dorf Wrudy, durch Jamburg bis Narwa zu vermessen.



Bild: Karl Pawlowitsch Rennenkampf

Zur damaligen Zeit existierte in unserer Militärademie das französische Notensystem. In jedem Fach, je nachdem wie wichtig er war, wurde ein sogenannter Koeffizient erteilt, durch den dann die Leistungen gewichtet wurden. So zum Beispiel, wurden die

Hauptfächer, wie Taktik und Strategie (einschließlich Militärgeschichte) mit 100 bzw. 80 Punkten bewertet, und die Fremdsprachen nur mit 10 Punkten. Mir fehlten nur die Punkte, bei der Taktik (99 anstatt 100), sowie bei Fremdsprachen und Militärsatzung, so dass ich auf der Leistungsliste nach dem Unteroffizier Stürmer als Zweitbester stand.

Aber die internen Prüfungen, die durch unsere Professoren durchgeführt wurden, zählten zu den sogenannten Hausprüfungen. Unser Schicksal wurde also durch weitere Personen entschieden....

Erinnerungen des Generalfeldmarschalls Graf D. A. Miljutin (1816-1843), Moskau, 1997, S. 150-153, 156-157, 159 (Portrait von Karl von Rennenkampff)

Dmitrij Alexejewitsch Miljutin (1816-1912), Generalfeldmarschalls (1898), Graf (ab 1878). Seit 1861 Kriegsminister, hat die Militärreform durchgeführt. Nach dem Berliner Kongreß von 1878 hat faktisch die russische Außenpolitik geleitet. Seit 1881 außer Dienst, wohnte auf seinem Gut in Simeis (Halbinsel Krim). Mitglied des Reichsrats, Ehrenmitglied der Sankt Petersburger Akademie der Wissenschaften.

Quelle: Große Sowjetische Enzyklopädie, Band 16, Moskau, 1974, S. 267.

Zum Schluß soll ich noch unsere unmittelbaren Vorgesetzten, nämlich Direktor der Akademie Generaladjutant Iwan Onufijewitsch Suchozanet und Vize-Direktor Generalmajor Karl Pawlowitsch Rennenkampff kurz beschreiben. Man kann kaum zwei Gestalten vorstellen, die einander dermaßen entgegengesetzt waren. So gutmütig und sanft Rennenkampff war, so schroff, anspruchsvoll und schikanös war Suchozanet (...) Als er an einem Festtag, beim großen Auftritt im Winterpalast, bemerkt hat, daß einige Studenten und Angestellte der Akademie nicht früh genug kamen, hielt General Suchozanet es für notwendig, uns eine Lektion zu erteilen, und befahl uns, aus dem Palast direkt in die Akademie zurückzukehren und dort auf seine Ankunft zu warten. Als er uns in Paradeuniform mit General Rennenkampff an der Spitze einige Stunden lang warten ließ, hat er endlich einen Adjutanten geschickt, heute geruhe Seine Exzellenz nicht zu kommen und befehle, daß alle am nächsten Tag zu einer bestimmten Stunde in vollständiger Uniform zusammentreten. Am nächsten Tag hat die ganze Akademie wieder vergeblich auf die Ankunft des Chefs bis zum Sonnenuntergang gewartet. Es wurde zum zweiten Mal angeordnet, sich am nächsten Tag zu versammeln, aber auch zum dritten Mal erschien Suchozanet nicht, sondern befahl einfach wegzutreten. Die Akademie hat gehörig Lehr-geld gezahlt (...)

Allen Offizieren, die ihr Praktikum ableisteten, wurde befohlen, sich zum 1. Juli (1836 - Übersetzer) nach Gostilizy zu versammeln, wo auch unser Vize-Direktor Generalmajor Rennenkampff zur Besichtigung der durch die Offiziere mitgebrachten Arbeiten eintraf (...)